

Karl-Josef  
Pazzini

Trennung,  
Trauer,  
Lesenlernen

Onanie in Situationen der ungerichteten Unruhe, Überforderung oder diffuser Angst reaktiviert vielleicht Spuren – so könnte aus der Rekonstruktion der sexuellen Entwicklung geschlossen werden – erster Befriedigungserlebnisse, die noch am Körper eines jeden haften, Spuren mit dem Potenzial, eine Verbindung zur Mutter zu aktivieren.

Der Körperkontakt zur Mutter war dann in der kleinkindlichen Intensität meist irgendwann weg. Die intensive Berührung war nicht mehr nötig und die Anregung blieb aus. Zudem wurde sie Rivalin oder war verboten.

Und die Onanie mag verzweifelter Trotz, zugleich Todeswunsch gegen alle sein, von denen angenommen werden kann, dass sie immer noch Befriedigungserlebnisse mit der Mutter oder verallgemeinert mit einer solchen Frau oder einem Mann haben könnten, wie sie am eigenen Leib erlebt wurden. Onanie kann Äquivalent einer Aussage sein: Ich kann es auch allein.

So gesehen aktualisiert Masturbation eine körperliche Trennung, den Verlust einer sozialen Bindung, schärft damit indirekt, oft unbewusst, die Aufmerksamkeit für das Wohlergehen, das eigene, worin wieder die Sehnsucht auftauchen kann, nicht alles allein machen zu müssen.

Eine Hemmung, extern veranlasst oder später auch intern übernommen, wäre dann der Versuch, die Trennung zu leugnen, sie zwar nicht zu artikulieren, zu Bewusstsein kommen zu lassen, aber darauf zu reagieren. Trauer wird umgangen, erspart oder untersagt. Gehemmt wird die Idee, dass eine andere als die gewohnte Beziehung möglich wäre. Hinzu kommt die Verleug-

nung, dass der gefühlte Überschuss an Berührungswünschen, neugierig produktiv machen könnte. Resultat wäre eine Form von Ignoranz, leidenschaftlicher Dummheit.

Die »unbefriedigende Natur an sich« kann ganz wörtlich genommen werden: Es fehlt der energetische, aggressive oder liebevolle Austausch. Dass es, auch wenn der Austausch gelingt, nicht ein für alle Mal befriedigend ist, wäre eine Gemeinsamkeit mit Hunger und Durst. Es gibt keinen bleibenden Endzustand. Statt einer auch psychischen Trennung von der Person, die nicht mehr nährend, beruhigend, auch im Hautkontakt stimulierend da ist, kann es zu einer Hemmung kommen, weil keineswegs vorgezeichnet ist, wie jemand oder etwas anderes anstelle des verlorenen Teils des ehemaligen Wohlfühls gesucht werden kann. Vorbedingung für eine couragierte und intelligente Suche wäre, dass der eigene Körper enteignet würde aus alten, nur noch fantasierten Bindungen, sodass er nicht mehr teilweise Besitz von jemand anderem wäre. Er wäre frei für neue Besetzung. Die Masturbation wäre dann auch eine Aneignung auch der Trennung, eine besondere Form fröhlicher und befriedigender Trauer.

Kommentare

## 1

Er knüpft nahtlos an die letzte Sitzung an, jedenfalls hat es den Anschein.

Er wolle noch darüber sprechen, dass er immer wieder *Foto-graphie* falsch schreibe, eben vorne mit F und hinten mit ph.

Und da sei ihm eingefallen, dass die besagte *Phillipa* auch mit Ph geschrieben werde. Er habe Fotos von ihr, das sei ja jetzt auch fünfzehn Jahre her, Fotos, um sich zu erinnern und zu onanieren. Aber das sei nicht so wichtig. Er habe auch noch eine Arachnophobie, eine Spinnenphobie, wie er sofort erklärte. Und er habe einmal gelesen, dass das psychoanalytisch mit der Beziehung zur Mutter interpretiert werde. Und diese Mutter sei wirklich sehr übergriffig gewesen, sei es immer noch, und *das* habe Ähnlichkeiten mit *Phillipa*.

»Und *das*?«, frage ich.

»Ja der ganze Komplex.«

## 2

Er fühle sich fragmentiert. Aber nicht im positiven Sinn.

»?«

Eigentlich gäbe es ja Vieles, was er könne, was er habe, erarbeitet habe, aber das bekäme er nicht zusammen.

Er schildert, dass es eine Situation gäbe, in der er diesen Zweiten, den er auch oft als seinen Kopf bezeichnet, zum Schweigen bringen könne.

Wenn er abends vor dem Einschlafen sich einen Joint gedreht, einen Tee gemacht habe, Pornos sehe und masturbiere, dann fühle er sich wohl bei sich.

Er erzählt von der Freundin, der Schwedin, Christina, die permanent seine Grenzen übertrete. Aber im Kern sei sie einfach gut. Und der Sex mit ihr überwältigend gut.

Nach einer Pause sagt der Analysant:

»Sie ist wohl deshalb gut, weil sie ein Wohlsein mit jemand anders auslösen kann, ihn aus der Verbundenheit mit [Name des Heimatdorfes] lösen kann. Das ist beängstigend.«

»Mit jemand anders« ist der hier sprechende Analysant.

## 3

Beim Masturbieren kann sie sich nicht richtig konzentrieren und dann wird das Ganze so anstrengend.

Sie habe masturbiert als kleines Kind, wenn ihr Vater ihr vorgelesen habe.

»Nur so mit mir gespielt. Der Geruch an den Fingern danach war gut.

Mein Vater hat das 100pro gecheckt. Er war so leicht wütend. Er hat dazu nie etwas gesagt.

Hat mich das gestört? Nein, ich war nur unkonzentriert. Ich habe das Vorlesen geliebt. Als Melodie, als Gegenwart meines Vaters.

Aber er hat nichts dazu gesagt.

Ich glaube deshalb habe ich sehr früh gelesen. Allein weitergelesen.

Dass jemand mich liebt, obwohl er das gar nicht will, das ist  
meine antörnendste Masturbationsfantasie.« —